

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Bürklin, Albert

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

von edelstem Streben erfülltes, erfolgreichst thätiges, dem Gemeinwohl gewidmetes Leben ist an seinem Ziele angelangt, aber Vulmerings Schriften werden sein endliches Dasein weit überdauern, und wenn das, was August von Vulmerincq erstrebte, nicht alles in dem engen Raume eines Menschenlebens erfüllt werden konnte, so zeigt dies nur, daß es große ideale Ziele waren, auf deren Erreichung er hingearbeitet hat, zu deren Erreichung die Arbeit des Einzelnen nur einen Beitrag liefern kann. Das Bedeutende aber, was er dafür geleistet, wird ihm unvergessen bleiben und um so weitere Anerkennung finden, je mehr sich unausbleiblich der Einfluß der völkerrechtlichen Disziplin auf das Leben und im Zusammenhang der Rechtswissenschaft steigern wird. (Vgl. D. Karlowa »Worte am Grabe des Herrn Geheimerath Dr. A. v. Vulmerincq«. Heidelberg 1890.)

### Albert Bürklin

wurde am 1. April 1816 zu Offenburg geboren, wo sein Vater, der nachmalige Geheime Finanzrath Bürklin, Beamter war. Die Mutter war eine Tochter des auch im politischen Leben unseres Landes bekannten Kirchenrathes G. B. Fecht (Bad. Biogr. I. 234). Nachdem er das Lyceum in Karlsruhe besucht und auf dem Polytechnikum daselbst die Ingenieurwissenschaft studirt hatte, wurde er im Jahre 1838 als Ingenieurpraktikant aufgenommen und war als solcher in verschiedenen Theilen des Landes bei Brücken- und Straßenbauten beschäftigt. Nach einer im Jahre 1842 unternommenen längeren Studienreise fand er 1843 als Bahningenieur in Heidelberg seine erste feste Anstellung, wurde 1852 Eisenbahninspektor in Karlsruhe, 1861 Vorstand des Eisenbahnamtes in Freiburg und 1867 Oberingenieur und Vorstand der Main-Neckarbahn in Heidelberg. Aus dieser Stellung schied Bürklin im Jahre 1875, um als Oberingenieur bei dem Bau der Neckarthalbahn mitzuwirken, nach deren Vollendung er im Jahre 1880 in den Pensionsstand trat und seinen Wohnsitz nach Karlsruhe verlegte. Im Jahre 1843 mit Julie Deseppe vermählt, führte er ein schönes und glückliches Familienleben. Dieser Ehe entsprossen vier Söhne und zwei Töchter, von denen, nachdem die Mutter im Jahre 1885 den Ihrigen entrisen worden war, ein Sohn 1887 dem Vater im Tode vorausging. Bürklins ältester Sohn Albert ist, nachdem er seinen Abschied aus dem Staatsdienst genommen hatte, in welchem er die Stelle eines Oberschulrathes bekleidete, seit dem Jahre 1890 Intendant des Großherzoglichen Hoftheaters in Karlsruhe. Er war während mehrerer Sitzungsperioden Mitglied der badischen Zweiten Kammer und vertritt im Deutschen Reichstag den Wahlkreis Neustadt in der Rheinpfalz, in welchem er begütert ist.

— Bürklin, der sich lange großer Mühseligkeit erfreute, begann im Jahre 1888 zu kränkeln und starb nach längerem Leiden am 8. Juli 1890. — Bürklin war ein hervorragender Fachmann auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens. Außer seiner langjährigen Thätigkeit im Dienste der Staatseisenbahnen und der schon erwähnten Theilnahme am Baue der Neckarthalbahn sind von größeren technischen Arbeiten, die er zum Theil mit Bewilligung längeren Urlaubs ausführte, zu nennen: das Projekt der Eisenbahn Freiburg-Breisach, die Bahn Karlsruhe-Maxau, die Mannheim-Karlsruher Rheinthalbahn und die Heidelberg-Speyerer Bahn. Von Jugend an von lebhaftem Interesse für die politischen Angelegenheiten erfüllt, ein warmblütiger deutscher Patriot, ein treuer Sohn seiner badischen Heimath, ein überzeugter Anhänger der liberalen Richtung im Staatsleben, gehörte Bürklin in den Jahren 1871—1879 der Zweiten Kammer des badischen Landtags als Vertreter des Wahlbezirkes Weinheim-Ladenburg an und war auch hier als Vorsitzender der Kommission für Straßen- und Eisenbahnen in dem Fache, das er sich zum Lebensberufe gewählt hatte, hervorragend thätig. In noch weiteren Kreisen als durch seine amtliche und politische Wirksamkeit, ja

weit über die Grenzen unseres Landes hinaus wurde Bürklins Name bekannt durch sein bedeutendes schriftstellerisches Talent. Er besaß in hohem Maße die Gabe einer im besten Sinne des Wortes volksthümlichen Schreibweise. Er verstand es in gleicher Weise den schlichten Ton der Dorfgeschichte zu treffen, wie eine politische Frage oder ein technisches Problem in allgemein verständlicher und anziehender Weise zur Erörterung zu bringen. Als liberaler Politiker stellte er sein großes Talent in den Dienst der Partei, der er mit tiefinnerster Ueberzeugungstreue angehörte, und der Humanität, welche sein ganzes Denken und Fühlen durchdrang und bestimmte. Er verstand es nicht nur meisterhaft zu schildern und zu erzählen, die Gemüther zu erregen und zu rühren, ihm war auch die seltene Gabe eines kerngesunden Humors verliehen, so daß viele seiner Erzählungen einen dauernden Platz in unserer volksthümlichen Literatur neben den besten Kalendergeschichten von J. P. Hebel verdienen. Bürklin trat denn auch in Hebels Fußstapfen, indem er, gleich diesem, seine Erzählungen zunächst in einem Kalender, dem »Lahrer Sinkenden Boten« erscheinen ließ, dessen überaus große Verbreitung in ganz Deutschland wesentlich den Beiträgen Bürklins zuzuschreiben ist. Manche brennende Tagesfrage hat Bürklin in der anmuthigen Form seiner Kalendergeschichten mit klarem sachlichem Verständniß und warmfühlendem Herzen erörtert und durch die eindringliche und drastische Art seiner Darstellung hat er in manchen Fällen zur Beseitigung von Mißbräuchen, zur Einführung von Verbesserungen auf verschiedenen Gebieten des Staatslebens beigetragen. Die Darlegung der bedrängten Lage der Subalternbeamten in seinem Erstlingswerke, dem vielgelesenen »Kanzleirath« hat wesentlich dazu geführt, die öffentliche Meinung über die wirthschaftliche Lage des Beamtenstandes aufzuklären und damit die auf Verbesserung derselben gerichteten Bestrebungen der Regierung zu unterstützen. Die Liebe zu dem großen deutschen Vaterlande, die Anhänglichkeit an die Heimath, die freie, von hierarchischer Unduldsamkeit wie von bürokratischer Bevormundung unbeschränkte Entwicklung des staatlichen Lebens, Arbeitsamkeit und Genügsamkeit — das waren die Ziele, die er bei seiner volksthümlichen Schriftstellerei stets im Auge hatte. Wie in seinen Erzählungen, von denen die größte »Toni und Madlein« und eine stattliche Reihe der kleineren in Buchform (Lahr, Verlag von M. Schauenburg) gesammelt erschien, so verstand er es auch, in den politischen Uebersichten, die unter dem Titel »Wochenschau der Welthändel« während einer langen Reihe von Jahren in der »Breisgauer Zeitung« zu Freiburg und in der »Illustrierten Dorfzeitung des Lahrer Sinkenden Boten« erschienen, ein großes Lesepublikum zu fesseln und die treue vaterländische Gesinnung, die ihn befeelte, auf weite Kreise unseres Volkes zu übertragen. Und wenn auch die zuweilen vielleicht etwas zu derbe Ausdrucksweise, deren er sich insbesondere in seinen politischen Erörterungen bediente, nicht ohne Anfechtung blieb und namentlich von der klerikalen Presse scharfen Angriffen ausgesetzt war, so darf doch mit Fug und Recht gesagt werden, daß er im Ganzen und Großen dem Grundsatz treu blieb, welcher die echte Volksthümlichkeit von der falschen unterscheidet, daß er bestrebt war, die Anschauungen der Kreise, für die er schrieb, zu veredeln und zu einer höheren Denkungsart heranzubilden und zu erheben. Dazu aber ist es nöthig, zu den Massen in ihrer Sprache zu reden und die höheren Ziele, zu denen man sie heranzuziehen strebt, ihrem Verständnisse näher zu bringen. Daß Bürklin den Ton, der hier anzuschlagen war, getroffen hat, ist das Geheimniß seiner Erfolge. Diese aber sind nicht möglich ohne eine wahre, im tiefsten Innern begründete Menschenliebe, welche es versteht, immer zur rechten Zeit die Saiten anzuschlagen, die das Menschenherz sympathisch berühren. Seiner wahren Nächstenliebe hat er ein bleibendes Denkmal gesetzt in dem Reichswaisenhaus in Lahr, das wesentlich Bürklins Anregung und Bemühungen seine Entstehung

verdankt. Von ihm dürfen mit Recht die Worte gelten, die ein Nachruf in der »Badischen Landeszeitung« einer seiner Erzählungen entnimmt: »Emsige Arbeit war ihm des Lebens Schmuck und mit ihrem Gewinne that er Werke der Liebe und Barmherzigkeit. Das aber ist das Schaffen für die Ewigkeit. Aber im öffentlichen Leben fehlte ihm nimmer dessen höchster Gewinn: erfolgreiches Schaffen und die Anerkennung der Besten.«  
v. Weech.

### Rudolph Otto Consentius,

epischer und dramatischer Dichter und, von Aussenberg bis Putlitz, 40 Jahre hindurch pflichttreues Mitglied des Karlsruher Hoftheaters, wurde am Weihnachtsmorgen des ereignißreichen Jahres 1813 zu Conitz im westpreussischen Regierungsbezirk Marienwerder geboren. Früh verwais't, empfing er bei Verwandten in Königsberg seine Schulbildung auf dem dortigen Gymnasium, das er indeß, von Haus aus mittellos, in Sekunda verließ, um in seinem 18. Jahre als Avantagieur bei der preussischen Infanterie Dienst zu nehmen. Nach wohlbestandenem Fähnrichsexamen trat er, seinem natürlichen Gange zur Mathematik, besonders zur Geometrie folgend, in das Artilleriecorps zu Berlin; hier fand er Gelegenheit das Theater zu besuchen und mit Angehörigen der Bühne zu verkehren. Die dramatischen Werke unserer Dichter wirkten bestimmend auf den Charakter des jungen lebhaften Mannes. — Er that einen Schritt, den er, wie er selbst sagt, »nie bereute« — und ging mit ehrenvollem Militärabschied auf gut Glück in die Welt, das Herz voll Sehnsucht nach freier, schriftstellerischer Thätigkeit, den Kopf voll halbreifer Pläne. Eine schlimme Zeit war damals für Deutschland und seine Kultur aufgegangen, Tage voll Sorgen und Entbehrungen auch für Consentius, den seine ziellose Straße über Dresden, wo er die Bekanntschaft von Tieck machte, Halle, Kassel, Frankfurt a. M. und Mainz nach Stuttgart geführt hatte; dort hoffte er, für seine in Halle begonnene, in Wiesbaden vollendete Tragödie »Jesus« einen Verleger zu finden und fand ihn auch; aber diese erste, der David Strauß'schen Richtung zuneigende Tendenzdichtung theilte mit manchem anderen Erzeugniß der Presse in jenen Tagen das Schicksal, einer unerbittlichen Censur und der Beschlagnahme zu verfallen und brachte dem Autor drei Monate Festungshaft auf Hohenasperg ein, wo 60 Jahre früher ein anderer deutscher Dichter, Schubart, bereits Gelegenheit gefunden hatte zu erwägen, um wieviel sein Pegasus dem Geiste der damaligen Zeit vorausgeeilt war. In Stuttgart entstanden übrigens, allerdings unter dem Drucke lähmender politisch-religiöser Zustände und schwerer körperlichen Entbehrungen die ersten Gesänge eines epischen Zeitgedichtes »Nostradamus«, ferner ein historisches Trauerspiel aus der Merovingerzeit »Brunhilde«, welches, auf Empfehlung Dr. Karl Müllers (Otfried Mylius, der Consentius auch in späteren Tagen sich noch als treuer Freund bewährte), 1842 im Madlot'schen Verlag zu Karlsruhe im Druck erschien, sowie das Trauerspiel »Alboin«. Mit Schulden belastet kam Consentius 1843 nach Karlsruhe, an dessen Hofbühne der fruchtbare Dramatiker Baron v. Aussenberg als Intendant, Ludwig Dessoir als Regisseur wirkten. Ein bescheidenes Engagement setzte dem fahrenden Leben und der empfindlichsten Noth für's Erste eine Grenze; die sogenannte »tolle« Zeit von 1848 bis 1850 zeitigte die 12 Gesänge des »Nostradamus« und die Anfänge eines epischen Gedichtes »Hermann«, welches dem Autor willkommenen Anlaß zu einer Ferienreise in den Teutoburger Wald gab. 1855 verheirathete sich Consentius mit einer Karlsruher Bürgerstochter. Kleinere lyrische Dichtungen erotischen Gehalts, welchen der Dichter selbst mit einem gewissen Behagen die Eigenschaft »graziöser Sinnlichkeit« zuspricht, kennzeichnen die Zeit seines Brantstandes und der Flitterwochen. Mittlerweile war Eduard Devrient zur Leitung der Hofbühne berufen worden, an welcher sein Sohn Otto als Mitglied wirkte.